

# Was wir von «Röbi Geht» lernen können

Im Mai 2023 kam die Geschichte von Robert Widmer-Demuth auf die Leinwand. Es ist ein Film über Abschied, aber besonders auch über Liebe und Trost. Im Gespräch mit der Regisseurin Heidi Schmid und der Pflegewissenschaftlerin Andrea Kobleder diskutieren wir die Relevanz des Films im gesellschaftlichen Kontext von Sterben und Tod.



Heidi Schmid (Bild zVG)



Andrea Kobleder (Bild zVG)

Robert Widmer-Demuth, genannt Röbi, ist 77 Jahre alt und leidet an Lungenkrebs. Er weiss, dass er nur noch wenige Monate, höchstens ein Jahr, zu leben hat. Röbi entscheidet sich, gemeinsam mit seiner Frau, gegen therapeutische Massnahmen, da die Aussicht auf Lebensverlängerung nur wenige Monate umfasst. Er wählt den Weg der Palliative Care mit dem Fokus auf Lebensqualität.

[palliative.ch](https://palliative.ch): Welche gesellschaftlichen Themen rund um den Film haben euch besonders berührt?

**Heidi Schmid:** Für mich ist ganz zentral im Film, wie Röbi offen über den Tod spricht. Das wird in der Gesellschaft verdrängt. Es ist ein Tabuthema. Viele Menschen kamen zu mir und äusserten grosse Dankbarkeit für den Film. Der offene Umgang von Röbi mit dem Tod, seine Gelassenheit, wie man das angehen kann, mit Freunden, der Familie und den Enkelkindern.

**Andrea Kobleder:** Für mich war die Kommunikation am Lebensende das grosse Thema des Films. Die Kommunikation zwischen Vater und Sohn, Grossvater und Enkel, Ehemann und Ehefrau, Patient und Fachperson. Auch das Thema Entscheidungsfindung ist sehr präsent. Er entscheidet sich gegen lebensverlängernde Massnahmen. Was mich persönlich sehr angesprochen hat, ist, dass im Film das Leben selbst im Fokus steht und nicht das Lebensende.

Womit hängt dieser offene Umgang von Röbi mit seiner schweren Krankheit und dem nahenden Tod aus eurer Sicht zusammen?

**Andrea Kobleder:** Die Rückblenden auf sein Leben und seine prägenden Erfahrungen mit Menschen am Rande der Gesellschaft geben Hinweise auf seine späteren Entscheidungsprozesse. So wie er früher gelebt hat, so lebt er nun auch sein Lebensende. Seine tröstende Rolle gegenüber Freunden und Familie ist ein Beispiel dafür. Die meisten Menschen in unserer Gesellschaft haben kaum bis wenig Berührungspunkte mit obdachlosen Menschen. Röbi erlebt die schweren Schicksalsschläge dieser Menschen, die wohl auch seine Sicht auf Leben und Sterben stark beeinflusst haben.

**Heidi Schmid:** Röbi hat Menschen am Rande der Gesellschaft in der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft «Suneboge» über 37 Jahre begleitet, viele bis in den Tod. Er wollte ihnen ein Sterben in Würde ermöglichen, in ihrer gewohnten Umgebung. Das war ihm sehr wichtig, auch wenn sie wenig Personal zur Verfügung hatten.

**Andrea Kobleder:** Röbi hat damals erlebt, dass sterbende Menschen im Spitalalltag keinen Platz haben, dass sie zum Teil zum Sterben in eine Abstellkammer geschoben wurden. Röbi war denke ich damals ein Vorreiter, indem er das Problem erkannte und den Tod wieder in das Leben integrierte und nicht tabuisierte und verdrängte.

**Heidi Schmid:** Röbi und seine Frau inspirieren uns alle in der Gesellschaft im Umgang mit Leben und Tod, durch ihre Offenheit, ihren Mut, ihre grosse Ehrlichkeit vor laufender Kamera. Prägend für den Film ist auch ihr Umgang mit der Behinderung seiner Frau, die sie von Geburt an hatte. Obwohl sie mit schlechten Prognosen konfrontiert wurde, stellte sie ihre Lebensfreude in den Mittelpunkt. Neben ihrem Schmerz über den bevorstehenden Tod von Röbi spürt man im Film auch eine grosse Dankbarkeit für

die gemeinsame Zeit, die diesen beiden Menschen geschenkt wurde.

**Wie schätzt ihr beide das Verhalten von Röbi als schwerkranke Person ein, die seinem Umfeld gegenüber tröstend auftritt?**

**Heidi Schmid:** Ich denke, er hat hier im Vergleich zu anderen Menschen einen zweifachen Vorsprung. Er konnte aufgrund seiner Lebenserfahrung bereits über schwierige Themen sprechen und er setzt sich selbst intensiv mit seiner eigenen Erkrankung auseinander. Manche Freunde von ihm standen in diesem Prozess erst ganz am Anfang.

**Andrea Kobleder:** Mich hat seine Rolle als tröstende Person auch beeindruckt. Man merkt, er hat diese Kompetenz und ist sehr abgeklärt durch seine Lebenserfahrung. Aus fachlicher Sicht sehe ich es etwas zweischneidig, bezogen auf die Allgemeinbevölkerung. Wir begegnen in den Institutionen auch jenen Menschen, die zwar tröstend auftreten, durchaus aber auch Ängste haben. Sie äussern diese nicht, aus Sorge ihre Angehörigen damit zu belasten. Röbi weist im Film ein paar Mal auf seine Gewichtsabnahme hin im Sinne einer Zustandsverschlechterung. Ich würde das jedoch nicht als Angst vor dem Tod bewerten, sondern als Hinweise, die Röbi selbst wahrnimmt für das herannahende Ende.

**Heidi Schmid:** Eine Woche vor seinem Tod hatten wir das letzte Gespräch. Es war ihm recht klar, dass es nicht mehr so lange geht. Seine Frau hatte vielleicht noch auf ein Wunder gehofft, aber sich trotzdem auf den nahenden Tod ihres Liebsten eingestellt.

**Andrea Kobleder:** Dieses Pendeln zwischen Hoffnung und Beunruhigung ist auch immer wieder Thema bei Betroffenen und Angehörigen, die an unseren Projekten teilnehmen.

**Es ist beeindruckend, wie Röbi sich dem Sterben nähert, den Tod vermenschlicht und mit ihm das Gespräch sucht. Wie interpretiert ihr diesen Umgang?**

**Heidi Schmid:** Röbi sucht den Dialog. Er sagte auch zu uns: «Der Tod hat warme Hände». Für ihn ist das ein Bild, das ihm hilft, die Situation zu akzeptieren.

**Andrea Kobleder:** Ich vermute auch, dass ihm dieser Dialog hilft. Zum Teil kommen hier auch seine Person und sein Rucksack an Lebenserfahrung zum Vorschein. Diese Ausdrucksstärke ist sehr bewundernswert. Es ist ein Talent, sich so ausdrücken zu können.

**Heidi Schmid:** Seine ersten Gedichte zum Tod entstanden bereits vor langer Zeit. Er hat sich früh mit dem Tod angefreundet. Gleichzeitig befasste er sich auch mit vielen anderen Themen wie beispielsweise Philosophie und Politik, schrieb Tagebuch, filmte und fotografierte.

**Ein spannender Aspekt ist die Besonderheit dieser offenen Kommunikation. Wir kennen die Herausforderung, schwierige Themen anzusprechen mit Menschen, die man liebt. Wir kennen diese Sprachlosigkeit. Wie können wir**

**als Fachpersonen auf Betroffene und Familien zugehen, die in dieser Sprachlosigkeit verharren?**

**Andrea Kobleder:** Eine Ebene des Problems ist zunächst unsere Gesellschaft. Sterben und Tod sind Themen, die im europäischen Raum in den letzten Jahrzehnten aus dem Leben ausgeklammert worden sind. Man hat das Sterben institutionalisiert. Gestorben wird bei uns im Pflegeheim oder im Spital und kaum mehr zuhause. Wir müssen dieses Thema wieder in unseren Alltag zurückbringen. Ein solcher Film oder diese Gedichte sind ein sehr gutes Medium zur Diskursanregung. Man sieht sich vielleicht diesen Film an und bespricht ihn danach mit der Familie zuhause. Man muss also nicht unmittelbar betroffen sein, um über Tod und Sterben sprechen zu können. Das andere ist die Fachwelt im Gesundheitswesen. Auch hier sind wir nicht gefeit vor dieser Sprachlosigkeit. Ich war damals als junge Pflegefachfrau nach meiner Ausbildung nicht darauf vorbereitet, mit geäusserten Sterbewünschen von Patientinnen und Patienten umzugehen. Es braucht auch hier in unserer Aus-, Fort-, und Weiterbildung immer wieder Trainings, Unterstützung und Hinweise darauf, wie die Kommunikation am Lebensende gestaltet werden kann. Ich glaube es ist wichtig, dass wir diese gesellschaftliche und fachliche Diskussion weiterverfolgen.

**Was nehmt ihr persönlich aus dem Film mit?**

**Heidi Schmid:** Ich habe von Röbi gelernt, mir überhaupt über das Thema Gedanken zu machen. Der Tod war für mich sehr weit weg. Doch genau in diesem Jahr musste ich ihm doppelt näherkommen. Meine Mutter ist vierzehn Tage vor Röbi gestorben. Durch die Dreharbeiten und die vielen Gespräche mit Röbi und seiner Frau habe ich einen neuen Zugang zum Thema Tod gefunden. So konnte ich mit dem Sterben meiner Mutter anders umgehen, viel sicherer und gelassener, offener reden mit ihr und der ganzen Familie.

**Andrea Kobleder:** Für mich hallt immer noch das Thema der Sprachlosigkeit nach. Auch Fachpersonen mit viel Erfahrung erleben Situationen, die sie sprachlos zurücklassen. Röbis Einstellung lässt mich auch mit Demut zurück. Ich bin ihm und seiner Frau sehr dankbar, dass sie den Mut hatten, diesen Film zu machen und Röbis Botschaft der Welt mitzugeben. Dadurch konnten auch unzählige Diskussionen angeregt werden und daraus ist auch unser heutiges Gespräch zustande gekommen.

**Heidi Schmid:** Röbis Frau ist unglaublich wichtig für diese Geschichte. Beide waren im Film so ehrlich, so offen, so mutig. Sie sind eine Inspiration für viele, die den Film gesehen haben.

**Es gehörte auch eine grosse Portion Mut von eurer Seite als Regisseure dazu, diesen Film zu drehen und an dieser Geschichte teilzuhaben. Ein grosser Dank auch an dich und deinen Mann.**

**Heidi Schmid:** Das brauchte es wirklich. Es war aber auch unglaublich bereichernd.

## Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch wurde von Eleonore Baum geführt und ver-schriftlicht.

Heidi Schmid ist Kamerafrau und mit Christan Labhart Co-Regisseurin von «Röbi Geht». Kontakt: heidi.schmid@bluemail.ch

Andrea Kobleder ist Co-Leiterin Kompetenzzentrum OnkOs und Studienleiterin MAS Palliative Care an der Ostschweizer Fachhochschule – Campus St. Gallen. Kontakt: andrea.kobleder@ost.ch

Der Film RÖBI GEHT wird im Herbst nochmals in einigen Kinos gezeigt, teilweise mit anschliessenden Gesprächen nach dem Film. Genauere Angaben finden Sie unter [www.roebigeht.ch](http://www.roebigeht.ch)

Der OST-CAS «Haltung und Orientierung in der Palliative Care», u.a. mit dem Schwerpunkt Kommunikation am Lebensende, startet das nächste Mal am 17.01.2024. Weitere Angaben finden Sie hier:



# Ce que nous pouvons apprendre de «Röbi s'en va»

(Résumé)

**E**n mai 2023, l'histoire de Robert Widmer-Demuth, dit Röbi, est sortie sur les grands écrans. C'est un film sur les adieux, mais aussi et surtout sur l'amour et le réconfort. Lors d'un entretien avec la réalisatrice Heidi Schmid et la spécialiste en sciences infirmières Andrea Kobleder, «palliative.ch» a discuté de la pertinence du film dans le contexte social de la fin de vie et de la mort. Robert Widmer-Demuth a 77 ans et souffre d'un cancer du poumon. Il sait qu'il ne lui reste plus que quelques mois à vivre, un an tout au plus. Röbi décide, avec sa femme, de ne pas recourir à des mesures thérapeutiques, car la perspective d'une prolongation de la vie ne porte que sur quelques mois. Il choisit la voie des soins palliatifs avec l'accent sur la qualité de vie.

Pour Heidi Schmid, la manière dont Röbi parlerait ouvertement de la mort est essentielle. Ce serait un sujet refoulé dans la société. Ce serait un sujet tabou. En revanche, Röbi aurait pu aborder le sujet sans tabou, car il aurait accompagné des personnes en marge de la société dans la communauté d'habitation et de travail Suneboge pendant plus de 37 ans, souvent jusqu'à la mort. «Il voulait leur permettre de mourir dans la dignité, dans leur environnement habituel. C'était très important pour lui, même s'ils avaient peu de personnel à disposition.» C'est pourquoi, il pouvait «grâce à son expérience de vie, déjà parler de sujets difficiles et il se penche lui-même de manière intensive sur sa propre maladie. Certains de ses amis n'en étaient qu'au début de ce processus.» Röbi aurait cherché le dialogue. «Il nous a aussi dit: «La mort a les mains chaudes.» Pour lui, c'est une image qui l'aide à accepter la situation. Il s'est très tôt lié d'amitié avec la mort.» Heidi Schmid aurait appris de Röbi «à réfléchir sur le sujet. La mort était très lointaine pour moi. Mais justement cette année-là, j'ai dû me

rapprocher doublement d'elle. Ma mère est décédée quatorze jours avant Röbi. Grâce au tournage et aux nombreuses discussions avec Röbi et sa femme, j'ai trouvé une nouvelle approche du thème de la mort. J'ai ainsi pu aborder la phase finale de ma mère différemment, avec beaucoup plus d'assurance et de sérénité, en parlant plus ouvertement avec elle et avec toute la famille.»

Pour Andrea Kobleder, la communication en fin de vie est le grand thème du film. «La communication entre père et fils, grand-père et petit-fils, mari et femme, patient et professionnel. Le thème de la prise de décision est également très présent. Il décide de ne pas recourir à des mesures de prolongation de la vie. Ce qui m'a personnellement beaucoup interpellée, c'est que le film se concentre sur la vie elle-même et non sur la fin de vie.» Elle aurait également été impressionnée par le rôle de Röbi en tant que personne réconfortante. On remarque qu'il a cette compétence et qu'il est très éclairé grâce à son expérience de la vie.» La fin de vie et la mort seraient des thèmes qui ont été mis à l'écart de la vie dans l'espace européen au cours des dernières décennies. «On a institutionnalisé la fin de vie. Chez nous, on meurt en maison de retraite ou à l'hôpital, et presque plus à la maison. Nous devons ramener ce thème dans notre quotidien.» Un tel film serait un très bon média pour susciter le débat. «On regarde peut-être ce film et on en discute ensuite avec la famille à la maison. Il n'est donc pas nécessaire d'être directement concerné pour pouvoir parler de la mort et de la fin de vie.» Mais même les professionnels de la santé ne seraient pas à l'abri de cette absence de langage. «À l'époque, en tant que jeune infirmière, je n'étais pas préparée, après ma formation, à faire face aux désirs de mourir exprimés par les patient·e·s. Dans notre formation initiale, postgraduée et